



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter tuprints, dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to tuprints, E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

Lichtenberg und die „Nachtwachen. Von Bonaventura“

Orientierungsmöglichkeiten¹ in den zwielichtigen, vieldeutigen, offenendigen „Nachtwachen“ bieten zunächst die nicht fiktiven Eigennamen. Anscheinend absichtslos im Text verstreut, gleichen sie einem Suchbild aus wirr verteilten Punkten, die sich jedoch sinnvoll ordnen, sobald man sie richtig verbindet. Meine Untersuchung befaßt sich nur mit zwei der ganz verschiedenen Aspekten, unter denen diese Namen geprüft werden können; zum Ersten mit ihren Datierungshinweisen, zum Zweiten mit Bonaventuras und Lichtenbergs Einstellung zu den Genannten.

Dabei ergab sich, daß die durch Eigennamen erwähnten oder angedeuteten Ereignisse alle vor 1798 liegen. Aus der schönen Literatur wird von Goethe der „Triumph der Empfindsamkeit“ (1777) zitiert, und es finden sich Anspielungen auf Stellen aus „Faust, ein Fragment“ (1790) und auf den „Musenalmanach“ von 1798.²

Die Hinweise auf die Entwicklung der Affen (72-74) gehören zum Grundstock von Erasmus Darwins Theorien und finden sich daher bereits in seinen früheren Werken, obwohl sie der „Freimüthige“ in einer Beilage über „Englische Literatur“ am 2. März 1804 aus Darwins 1801 postum erschienenem „Tempel der Natur“ zitierte. Eine wirkliche Ausnahme zu diesem Zeitschema bildet dagegen „der selige Kant“ (54), doch vermutete schon Herman Michel in dieser Definition eine spätere Einschlebung.³

Da alle übrigen Namen ohne Attribut gebraucht werden und zudem das vom Volksglauben jedem Verstorbenen unqualifiziert zugebilligte „selig“ den erprobenden, alle herkömmlichen Todesauffassungen infragestellenden und bis zur Grenzen menschlichen Denkvermögens vorangetriebenen Überlegungen Bonaventuras gänzlich entgegensteht, darf dieser Annahme beigepflichtet werden.

In den von Bonaventura erwähnten Namen spiegelt sich der Wissensstand des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Die Suche nach Entsprechungen in Lichtenbergs Werk rechtfertigte sich nur dann, wenn der Vergleich zum Verständnis der „Nachtwachen“ beitrüge und sich dadurch auch neue Einsichten in Lichtenbergs Gedankenwelt abzeichneten. Ergebnisse dieser Art sind so zahlreich, daß sie hier nur andeutungsweise behandelt werden können. Wohl könnte das eine oder andere, kaum aber alle, dem Zufall zugeschrieben werden.

So bezeichnet der Nachtwächter den sterbenden Freigeist als „stark in seiner letzten Stunde, wie Voltaire“ (6), was sich mit Versen „aus Voltaire's Merope“ erklären läßt, welche nach Lichtenberg der „alte König von Preußen so“ übersetzte:

„Wann nichts mehr übrig ist, wann Hoffnung gantz gebricht,
Ist leben eine Schand' und sterben eine Pflicht“ (J 1089).⁴

Bemerkenswert ist dabei auch Bonaventuras reflektierte, literaturbezogene Beschreibungstechnik, die wie Lichtenberg Beobachtungen und unmittelbare Erfahrungen stets durch literarische Einsichten filtert und prüft

Meine Magisterarbeit ging nicht über die Feststellung hinaus, daß die Namen in den „Nachtwachen“ daten- und bedeutungsmäßig Lichtenbergs Wirkungs- und Interessenkreis entsprechen. Sie wurde daher unter dem Titel „Eine Untersuchung der Eigennamen in den Nachtwachen von Bonaventura und bei Georg Christoph Lichtenberg“ angenommen.

Die Dissertation wurde der anglistischen Fakultät und daher auf Englisch vorgelegt. Sie befaßt sich vornehmlich mit Gattungsproblemen und reiht die „Nachtwachen“ als menippäische Satire in direkter Weiterentwicklung an die englischen Satiren des 17. und vor allem des 18. Jahrhunderts, denn nach der Renaissance fand diese Gattung im streng zensierten Deutschland keinen Boden mehr. Diese Einordnung fand einmütige Unterstützung bei den zuständigen Experten der englischen Literatur, die jedoch – mit den Problemen der Nachtwachenforschung nicht unmittelbar vertraut – zuerst überzeugt werden mußten, daß es sich dabei nicht um altbekannte, längst allgemein akzeptierte Ansichten handelte.

Klar erkenntlich sind besonders Einflüsse von Swift, Pope, Fielding und Sterne, an den besonders die sprunghafte Struktur erinnert, welche den lose aneinandergereihten, ständig durch Einschreibungen und Abschweifungen unterbrochenen Text nicht durch eine fortlaufende Handlung, sondern durch Ideen und abstrakte Überlegungen verbindet. Lichtenberg nennt dies Sternes „Manier Ziczac“ oder „Ziczac à double Ziczac“, und er erklärt schon in B 131 diese Schlangen-Linie für ein Buch als die dienlichste, und daß er sie bereits benutzt habe, noch ehe er „wußte daß Hogarth etwas über dieselbe geschrieben hatte“. Sterne illustriert seine theoretischen Ausführungen in „Tristram Shandy“ 6. Bd., Kap. XL. mit verschnörkelten Linien. Anscheinend durch dies Vorbild angeregt, fügte Lichtenberg seinen Ausführungen in B 131 eine gezackte Kurve an. Auf Sternes menippäische Satire gehen wohl auch die kurz vorher niedergeschriebenen Überlegungen zurück, das Leben durch einen Zickzack-Kurs zu intensivieren (B 129).

Während in Deutschland überschwengliche, von Lichtenberg verschiedentlich als oberflächlich gerügte Begeisterung für Sternes „Sentimental Journey“ um sich griff, befaßte er selber sich hauptsächlich mit „Tristram Shandy“. Seine Notiz B 229: „To be or not to be – Toby or not Toby, that is the question?“ erscheint zunächst bestenfalls als skurriler Witz; auf „Tristram Shandy“ und seinen Uncle Toby bezogen, zeigt sie sich jedoch als äußerst scharfsinnige Zusammenfassung des sich mit grundlegenden Daseinsfragen befassenden satirischen Werkes, und das mit Sternes eigenem Stilmittel der Bezugnahme auf Shakespeare, die er so weit trieb, daß er Yorick – den Hofnarren in „Hamlet“ – als Geistlichen in seinem „Tristram Shandy“ und als Ich Erzähler der „Sentimental Journey“ auftreten ließ, ihm in seinen Liebesbriefen an Eliza das Wort erteilte, und sogar, zur nicht geringen Entrüstung seiner Leser, 1759 eine Sammlung seiner eigenen Predigten unter diesem Namen herausgab.

Vor allem die zweite davon, über Prediger VII, 2-3: „Es ist besser in das Klagehaus gehen, denn in das Trinkhaus; in jenem ist das Ende aller Menschen, und der Lebendige nimmt's zu Herzen“,⁵ schlägt ein Thema an das bei „Bonaventura“ immer wieder mitklingt, besonders bei der Leichenrede zur Geburt eines Knaben (58). Sterne entsprechend schreibt auch der Nachtwächter seine Liebesbriefe unter einem Shakespeare Pseudonym als Hamlet an Ophelia, und dem Hanswurst wird der durchaus ernste Prolog zur Tragödie: der Mensch anvertraut (72). Und wie Sterne in „Tristram Shandy“ variiert auch Bonaventura den Begriff des Nichts in immer neuen Kombinationen.

Diese Integrierung kongenialer Anregungen in das eigene Gedankensystem ist so bezeichnend für Lichtenberg wie für Bonaventura, und beide verschlüsseln tiefsinnige abstrakte Ideen mit Vorliebe in leichtverständliche Metaphern; unvergleichlich prägnant, zum Beispiel, Bonaventuras Erklärung des menschlichen Lebens als „eine Mozartsche Symphonie von schlechten Dorfmusikanten exekutiert“ (33). Ebenso

drückt Bonaventura auch direkt und indirekt seine Gedanken häufig durch Bezugnahme auf die bildenden Künste aus, wobei er den in den „Nachtwachen“ dreimal erwähnten Hogarth besonders bevorzugt, so wenn er sein letztes Kapitel als das „Ultimatum und Hogarthsche Schwanzstück“ einführt (132).

Diese literarische Integrierung Hogarthscher Stiche begegnet schon bei Sterne, und vor allem bei Fielding, vgl. Frederick Antal, „Hogarth and His Place in European Art“, New York, 1962; R. E. Moore, „Hogarth's Literary Relationships“, Minneapolis, 1948, dessen Hauptroman „Tom Jones“ zu Lichtenbergs Lieblingslektüre zählte, wie die „Nachtwachen“ einen Findling zum Protagonisten hat, und auch sonst charakteristische Merkmale mit dem deutschen anonymen Text zeigt, vor allem die vielseitige und kreative, nur von Shakespeare übertroffene Verwendung von Theatermetaphern.

Während Lichtenbergs Einfluß auf die deutsche Fielding-Rezeption gebührende Anerkennung fand,⁶ und sein Verdienst um das Verständnis Hogarths unbestritten ist, blieb seine intensive Beschäftigung mit Swift noch weitgehend unbeachtet. Dies gilt vor allem von den Romanvorschlägen, die meist von Swiftschen Situationen ausgehen oder sie variieren. In dem Entwurf über „Lorenz Eschenheimers empfindsame Reise nach Laputa“, der auf Sternes Erfolgsroman anspielt, hauptsächlich aber Swiftsche Anregungen verarbeitet, dürfte daher das noch unidentifizierte, fiktive Autorenmonogramm M. S. für Martinus Scriblerus stehen, ein Pseudonym das bei Swift, Pope und deren literarischem Kreis so häufig Verwendung fand, daß sie sich als Scriblerus Clubbezeichneten.⁷

Wie Lichtenbergs Romanentwürfe, weisen auch die „Nachtwachen“ auffallende thematische und strukturelle Übereinstimmungen mit Swift auf, besonders dem „Tale of a Tub“, von Lichtenberg hin und wieder als „Märchen von der Tonne“ zitiert. Vornehmlich entsprechen sich die neunten Kapitel, bei Swift die „Digression on Madness“, bei Bonaventura die Tollhausszene, und ähnliche Parallelität, wenn auch zunächst weniger ins Auge springend, besteht auch zwischen den achten Kapiteln. Swifts „Digression on Air“ diskutiert die übersteigerung und zugleich Belanglosigkeit menschlicher Lebenserwartungen, Bonaventura illustriert diese abstrakten Ausführungen durch das Schicksal des armen Poeten, der „hoch in den Lüften regierte“ (5) ihm „hohen Olymp“ (67) und sein Leben „als ein gen Himmel fahrender Heiliger, recht leicht und mit abgeworfenem Erdenballast über seinem Werke“ endigte (68). Verallgemeinernd leitet die Achte Nachtwache in diesem Sinn die Betrachtung ein:

„Die Dichter sind ein unschädliches Völkchen, mit ihren Träumen und Entzückungen und dem Himmel voll griechischer Götter, den sie in ihrer Phantasie mit sich herumtragen (65-67)“.

Swifts „Digressions“ – Lichtenberg nennt sie Abschweifungen – gehen unmittelbar auf Robert Burtons „Anatomy of Melancholy“ zurück, ein in Deutschland damals wenig beachtetes satirisches Kompendium menschlicher Tor- und Tollheiten, Lichtenberg jedoch wohl bekannt.⁸ Auch Bonaventura scheint mit dieser tragisch-komischen Menschheitssatire vertraut gewesen zu sein, denn für seinen Irren No. 1 im Tollhaus, der „im Gegensatz schlechter Poeten, alle Flüssigkeiten bei sich [behält], weil er befürchtet durch ihre Freilassung eine allgemeine Sündflut herbeizuführen“, und dem „der Nachtwächter als Radikalkur . . . die Hölle des Dante“ verschreiben möchte (79), transponiert er eine der drastischen Illustrationen Burtons über die menschliche Fähigkeit zur Selbsttäuschung auf eine allegorische, allgemeingültige Ebene. Obwohl

er dabei die derbe Ausdrucksweise Burtons erheblich abmilderte, nahm die deutsche Leserschaft, der literarischen Drastik minder gewohnt als die englische, daran nachhaltigen Anstoß.⁹ Wie bei Lichtenberg sind auch Bonaventuras literarische Anleihen stets reflektiert, gedanklich verarbeitet und aufgeistes- wie auch naturwissenschaftliche Erfahrungen übertragen. Auch er bedient sich der neuesten Ergebnisse, so daß seine Narren nicht nur von Shakespeare und der englischen Satire geprägt sind, sondern auch den Anforderungen von Justus Möser entsprechen. So wird die Funktion des in der Neunten Nachtwache kurz erwähnten Skaramuz (84) erst deutlich durch Möser's Hinweis auf ein Meisterstück des Lächerlichen:

„Die aufrichtige Freude des Skaramusche, da er diejenigen, welche ihn derbe geschlagen, um deswillennoch auslacht, daß er sie betrogen und durch seine von mir [Harlekin] entlehnte Kleidung zu einem Irrtum in Ansehung der Person verführt habe“.¹⁰

Gerade diese Stelle exzerpierte sich Lichtenberg (KA 237), und auch KA 236, KA 238 und KA 239 beziehen sich auf Möser's Abhandlung.

Gleichzeitig folgt auch Bonaventuras Schilderung der Wahnsinnigen und Narren, wie Franz Loquai feststellt, „ziemlich genau dem Entwicklungsstand der Medizin seiner Zeit“. Loquai kam daher zu dem Ergebnis: „ähnlich wie in der Justiz zeigt sich der Nachtwächter auch in der Medizin als Fachmann und den Ärzten sogar überlegen“.¹¹

Immer verbindet sich dabei Vielschichtigkeit mit äußerster Kürze, wie bei der oft nihilistisch gedeuteten Zwiebelmetapher:

„Die Menschheit organisiert sich gerade nach Art einer Zwiebel, und schiebt immer eine Hülse in die andere bis zur kleinsten, worin der Mensch selbst denn ganz winzigs steckt“ (77). Bei der Suche nach den Bezügen zu Erasmus Darwin ergab sich, daß in seinem „Botanical Garden“ (von Bonaventura in einer Anmerkung „dessen Gedicht über die Natur“ (72) genannt), der Vergleich der Tulpenzwiebel mit einer Winterbehausung neuen Lebens mehrfach unterstrichen wird.¹² Hier berichtet Darwin auch:

„I am aquainted with a philosopher, who . . . thinks it not impossible, that the first insects were the anthers or stigmas of flowers; which had by some means loosed themselves from their parent plant“.¹³

Gleichlautend annotiert Bonaventura:

„Irgendein Naturforscher stellt die Hypothese auf, daß die ersten Insekten nur Staubfäden an Pflanzen waren, die sich durch ein Ohngefähr von ihnen trennten (82)“.

Seine Verwendung des Präsens weist diese Anmerkung deutlich als direkte Übersetzung aus dem „Botanical Garden“ aus. Daß und inwieweit sich auch Lichtenberg mit diesem in der damaligen wissenschaftlichen Literatur öfters diskutierten Problemkreis befaßte, bezeugt unter anderem ein Brief an Franz Ferdinand Wolff vom 1. Januar 1785; daß er Darwins Werk schätzte eine Sudelbucheintragung.¹⁴

Aus der Darwin-Perspektive wird Bonaventuras Zwiebelmetapher als Symbol erkenntlich für eine Metamorphose nach dem Tode, welches die bekannte klassische Vorstellung des Körpers als Raupe und der Seele als Schmetterling noch insofern be-

sonders geistreich abwandelt, als es durch das Bild der Hülsen auch die Larvenmetaphorik der „Nachtwachen“ variiert.

Lichtenbergs Interesse an Zwiebelymbolik bezeugen zwei Sudelbuchbemerkungen: B 35, die mit der Feststellung beginnt, „Der eigentliche Mensch sieht wie eine Zwiebel mit vielen tausend Wurzeln aus“, und F 416 mit der kurzen Einleitung: „Die Ägypter verehren Zwiebeln, Krokodile“.

Ein Schlaglicht auf letztere Bemerkung wirft ein Artikel Blumenbachs über ägyptische Mumien, in dem er von Zwiebeln berichtet, die hin und wieder auf den Zeugungsorganen oder unter den Fußsohlen von Mumien gefunden wurden, die er in Göttingen, Leipzig, Gotha, Kassel, Stuttgart und Breslau untersucht hatte. Er beschreibt darin auch ihre Hüllen und Totenmasken und berichtet: „Nothing remains of the head but some pieces of bones of the face, a few teeth and the mask, which still adhered to the bandages“.¹⁵

Dies schaurige Bild der Verwesung zeichnet Bonaventura wiederholt nach, so wenn der Hanswurst seinen Prolog mit einer vielgliedrigen Theatermetapher abschließt: „Gegen die Maskeneinführung habe ich mich nicht gesperrt, denn je mehr Masken übereinander, um desto mehr Spaß, sie eine nach der andern abzuziehen bis zur vorletzten satirischen, der hippokratischen und derletzten verfestigten, die nicht mehr lacht und weint – dem Schädel ohne Schopf und Zopf, mit dem der Tragikomiker am Ende abläuft“ (76).

Unter den diversen, zum Teil sehr unterschiedlichen Aspekten, unter denen die „Nachtwachen“ interpretiert werden können, fällt auch die Sicht von und auf Kants Position auf. Der Text zeigt sich dann geradezu als bildliche Veranschaulichung von Kants Definition der Aufklärung, denn der Nachtwächter personifiziert den von Kant geforderten Selbstdenker, der „von seiner Vernunft in allen Stücken öffentlichen“ Gebrauch zu machen versucht, um die geistig Unmündigen um ihn her – die Schläfer der Nachtwachenallegorik – aufzustören, was allein „Aufklärung unter Menschen zustande bringen“ kann.¹⁶

Bonaventuras beißende Ironie richtet sich dabei keineswegs gegen Kant, sondern gegen die geistige Trägheit der Massen, denn zu den grundlegenden Daseinsproblemen, mit denen sich die menippäische Satire befaßt, gehört die menschliche Unfähigkeit, sinnvoll und vernunftgemäß zu handeln, was sie traditionsgemäß schon durch ihre sprunghaft abgerissene Form ausdrückt, sowie durch Stilfiguren wie Oxymoron, Anakoluth, Ellipse oder Aposiopese, die ausgerechnet das Wichtigste absichtlich verschweigt. Von all diesen rhetorischen Möglichkeiten macht Bonaventura weitgehend und bewußt Gebrauch. Er illustriert sogar die Aposiopese durch den griechischen Maler Timanthes, der den trauernden Agamemnon verhüllt darstellte (110. 115).

Bis zu den äußersten Denkmöglichkeiten folgt der Nachtwächter Kants Wahlspruch der Aufklärung, „Sapere aude!, Habe Mut, dich deines „eigenen“ Verstandes zu bedienen!“ Ja er wagt, wie der symbolisch zum Sehen geheilte Blinde, sogar „die Ewigkeit zu denken“ (98). Was dieser dann in der Wirklichkeit erblicken muß, ist allerdings so unerträglich, daß er sich in die Nacht zurücksehnt (Kant: „Es ist so bequem, unmündig zu sein“: (Kant, 9). Auch Kant war sich bewußt, daß im „Gang menschlicher Dinge [...], wenn man ihn im großen betrachtet, darin fast alles paradox ist“ (Kant, 17). Die Menippäa drückt diese unvereinbaren Gegensätze vor allem durch ihre tragikomische Grundeinstellung aus, sodann durch häufigen, krassen Stimmungswechsel, sprunghafte Umstellung von vergeistigter auf sinnlich-derbe Perspektive, sowie durch andere zugespitzte Extreme, wie die Gegenüberstellung von

Weisen und Narren, mit der sich schon Salomon eingehend auseinandersetzt, dessen Leitspruch im Prediger, „Es ist alles eitel“, sich auch der Nachtwächter zu eigen macht (85).

Als subtiler Hinweis darauf, daß oft Gehörtes und Wiederholtes dennoch seine didaktische Wirkung auf das große Publikum (Kants Unmündige) verfehlt, darf Salomos Auftreten im Marionettentheater gelten (130), und schon er klagt: „Wo viel Weisheit ist, da ist viel Grämens; und wer viel lernt, der muß viel leiden“ (Prediger I, 18). Bonaventura ergänzt diese alte Spruchweisheit durch die neuesten Einsichten aus Kants „Kritik der praktischen Vernunft“, wobei er sich besonders Kants Anliegen der „Grenzbestimmung ihres Vermögens“ zu eigen macht.¹⁷ Die Erfahrungen des Nachtwächters bestätigen durchwegs Kants Einsicht, daß jede kritische Untersuchung „der reinen ‚spekulativen‘ Vernunft die größte Unzulänglichkeit derselben“ beweist. Die „Nachtwachen“ verbildlichen geradezu Kants zusammenfassende Feststellung:

„das Verhalten der Menschen, so lange ihre Natur, wie sie jetzt ist, bliebe, würde also in einen bloßen Mechanismus verwandelt werden, wo, wie im Marionettenspiel, alles gut gestikulieren, aber in den Figuren doch kein Leben anzutreffen sein würde“. Dem Konzept des „Werkes“ liegt Kants letztliche Einsicht zugrunde, nämlich daß wir, mit aller Anstrengung unserer Vernunft, nur eine sehr dunkle und zweideutige Aussicht in die Zukunft haben, der Weltregierer uns sein Dasein und seine Herrlichkeit nur mutmaßen, nicht erblicken, oder klar beweisen läßt.

Kants Verweis auf das moralische Gesetz, das uneigennützig Hingabe erfordert, wiederholt Bonaventura unter anderem durch den Entschluß des Nachtwächters im Tollhaus seiner eigenen Vernunft treu zu bleiben, trotz aller Nachteile, die ihm daraus erwachsen (86). Nur wenn diese Voraussetzung erfüllt ist, „allererst alsdann und nur dadurch“ hält Kant „Aussichten ins Reich des übersinnlichen“ für möglich, wenn auch „nur mit schwachen Blicken,“ sowie es in der Ersten Nachtwache der Tod des standhaften Freidenkers verdeutlicht (8-9), wobei die Entsprechung der „ersten“ Möglichkeit mit dem „ersten“ Kapitel bei Bonaventuras komplizierter Tiefenstruktur wohl kaum ein Zufall ist.¹⁸ Stets hält sich dabei der anonyme Autor an eine Methodik, die Lichtenberg schon in jungen Jahren Plato ablauschte: „Vergleichungen erläutern die Sache und sind Gleichsamübersetzung der schweren Begriffe in eine jederman bekannte Sprache, wahrhafte Definitionen“ (A 120).

Wie aus seinem letzten bekannten Brief an den Bruder Ludwig Christian hervorgeht, befaßte sich auch Lichtenberg bis zum Ende seines Lebens in diesem Sinn mit Kants Ideen, wobei auch er, wie Bonaventura, sie mit dem verbindet „was große Männer längst einzeln gesagt und gedacht haben“. Beide greifen dabei bis zu den antiken Ursprüngen der Philosophie zurück. Von Fichte, den auch Bonaventura mit Vorbehalt beurteilt (83), bemerkt Lichtenberg in diesem Brief, daß er „mehr wider die Klugheit verstoßen [hat] als wider die Philosophie“ (SB 4, Nr. 769, 1011-12).

Wie der Nachtwachenautor versucht auch Lichtenberg hier, Kants abstrakte, schwer zugängliche Gedankengänge in allgemein verständliche Formen zu übertragen, und die scharf durchdachte Klarheit seiner Erklärungen dient zum überzeugenden Beweis, daß sein außergewöhnlicher Verstand sich bis zuletzt auf der Höhe seiner Zeit erhielt.

Dennoch hat sich die Meinung gebildet, und zwar ausgerechnet durch einen der zwei von Kant an ihn empfohlenen Studenten, daß er sich in seiner Endzeit selbstzerstörerisch dem Trunk ergeben habe. Der Bericht an Kant klingt aufrichtig:

„Daß Lichtenberg so früh starb, daran war er wohl zum Theil selbst Schuld. Er führte bey seiner von Natur schwachen körperlichen Constitution (:denn er war ganz verwachsen:) und bey seiner sitzenden Lebensart ein recht wüstes Leben. Des Morgens stand er spät auf, gleich darauf trank er Kaffee, Spanischbitter und Wein. Zu Mittage ward auch wieder Wein getrunken. Nachmittag wieder Wein und Likör, um sich immer munter zum Schreiben zu erhalten. Des Abends wurden viele Eierspeisen gegessen und die halbe Nacht durch gelesen oder geschrieben. Nie verließ er sein Zimmer oder genoß die frische Luft. Natürlich war es, daß es so kommen mußte, wie es kam; weil seine Lebensart auf die Länge nicht dauern konnte.¹⁹ Es fragt sich aber, ob die unerfahrenen, mit Lichtenbergs komplizierter Persönlichkeit ganz unvertrauten jungen Leute ihre Beobachtungen richtig interpretierten, und ob nicht gerade umgekehrt Lichtenberg sich diesem intensiven Schaffensrausch deshalb ergab, weil er nur zu genau wußte, wie kurz seine Zeit bemessen war“.²⁰

Den Weingenuß zwar hat Lichtenberg öfters gepriesen, und sogar mit der Trinktheorie befaßte er sich eingehend und launig. Wie jedoch Hans Ludwig Gumbert zeigt, schon in der „ersten erhaltenen Aufzeichnung zu der geplanten Trink- und Rauschlehre klingt Satire,“ und schon hier ist durch den Hinweis auf Plato die in seinen Sudelbüchern stets betonte Verbindung zwischen Berausung und dichterischer Begeisterung gezogen (B 77). Vornehmlich handelt es sich nämlich bei Lichtenbergs entsprechenden Bemerkungen, wie Gumbert feststellt, „um ‚Rausch‘ in des Wortes weiter Bedeutung“.²¹ Bei Bonaventura, der sich ebenfalls auf Plato beruft, steigert sich dieser schöpferische Zustand zu solcher Besessenheit, daß er den Ausdruck mit „Wut“ übersetzt (10).

Die Verbindung zwischen Wein und dichterischer Kreativität fehlt auch in dem Bericht der Studenten nicht. Ausdrücklich bestätigen sie, daß Lichtenberg Wein nur zu sich nahm, „um sich immer munter zum Schreiben zu erhalten,“ mit dem er ihrem Zeugnis nach halbe Nächte verbrachte. Ihrem Bericht gemäß starb Lichtenberg „an einer Brustkrankheit, die mit Blut-Auswurf verbunden und von Aergerniß entstanden war. Er lag nur 4 Tage krank“.²²

Bei dieser kurzen Bettlägerigkeit erstreckten sich also seine fieberhaften Anstrengungen über Wochen und Monate. Trotzdem fehlen alle Spuren dieser angespannten Tätigkeit. Wie die Herausgeber seiner hinterlassenen Werke im „Vorbericht zum zweiten Bande der ersten Ausgabe“ seiner postumen Werke entschuldigen und erklären, fanden sich im Nachlaß von diesem Schaffensrausch keine ersichtlichen Resultate.²³

Als Lichtenbergs letzte Arbeit gilt daher die ungefähr im August 1798 abgefaßte Satire „Daß du auf dem Blocksberg wärst“, die wie die „Nachtwachen“ deutliche Einflüsse Lukians aufweist.

Zweifellos müßte es beträchtliche Schwierigkeiten bereitet haben, ein etwaiges Manuskript geheimzuhaltend und seine Anonymität streng zu bewahren. Daß jedoch solche Probleme für einen Geist von Lichtenbergs Format durchaus überschaubar und lösbar waren, darf kaum bezweifelt werden. Gründe für die Verheimlichung eines noch immer umstrittenen Manuskripts sind unschwer zu finden. Warum, wie, und weshalb sind jedoch Fragen, welche von der Literaturkritik nicht beantwortet werden können. Wichtig für sie sollte auch nicht primär der Name des Autors sein, sondern das Textverständnis, und mit jeder Hypothese, welche diesen Endzweck fördert, muß sie sich ernsthaft befassen, insbesondere wenn sich dadurch gleichzeitig auch neue Ausblicke auf den vermuteten Autor ergeben.

Die „Nachtwachen“ entsprechen durchweg Lichtenbergs außergewöhnlich strengen literarischen Anforderungen, nicht zuletzt auch darin, daß in jedem Abschnitt, ja in vielen Sätzen, Bemerkungen, Metaphern und sogar einzelnen Worten „Winke zu ganzen Büchern“ und „Gedanken zu Disputationen“ (D 313) stecken. Es ist daher unmöglich, alle ihre Aspekte gleichzeitig zu behandeln, und ihren Sinn auszuschöpfen oder endgültig festzulegen. Wie bei einem vielschichtigen Holograph verändert stets der Blickwinkel ihr schillerndes Bild. In Umkehrung von Lichtenbergs und Bonaventuras Methode der literarisch abschweifenden Bilderklärung lassen sich jedoch ihre Grundgedanken graphisch durch Albrecht Dürers drei große Kupferstiche veranschaulichen.

„Hieronymus im Gehäus“ vertritt dabei den Typ des von Kant geforderten und vom Nachwächter dargestellten, gemeinnützigen Selbstdenkers. Die „Melancholie“ deutet die Zweifel und Verzweiflung an, zu der faustische Forscherleidenschaft führt. Der Hund, als Sinnbild der Treue, allegorisiert die Standhaftigkeit, mit welcher der Drang nach Wissen trotz aller Anfechtungen und Rückschläge unverwandt verfolgt werden sollte. Der Amor entspricht der Kindheitsymbolik in den „Nachtwachen“, erinnert an das stets sich erneuernde menschliche Potential und gibt Grund zu nie versiegender Hoffnung. In das düstere Nachtstück leuchten, wie in die „Nachtwachen“, Nordlicht (50) und Regenbogen (125). Bemerkenswert ist das magische Jupiterquadrat mit seinen viermal vier Reihen, in denen die Zahlen 1-16, scheinbar willkürlich verteilt, jeweils die gleiche Summe ergeben. Auffallend entspricht es dem Nachwachenaufbau, dessen sechzehn, anscheinend achtlos aneinandergereihte Kapitel eine komplizierte Tiefenstruktur kunstvoll verbindet. In der menippäischen Nachwachensphäre muß der ernstentschlossene Gewappnete in „Ritter, Tod und Teufel“ allerdings durch das gegensätzliche Doppelpaar der Tragikomödie ersetzt werden, dem Faust des Puppenspiels etwa, hinter dem sich der Nachwächter-Hanswurst heiter in den Sattel schwingt, oder durch Sokrates und Skaramuz (84), denn zum Grundthema dieser Satire gehört die gespaltene menschliche Situation mit allen Höhen und Tiefen, und mit ihrer ganzen Lächerlichkeit und Tragik. Diese Gattung will keine Lösungen anbieten, sondern Probleme aufdecken. Sie stellt daher Fragen, wie Lichtenberg in so vielen seiner Aphorismen, und läßt wie er die Antwort offen, um dem Leser den Anstoß zum Nach- und Selbstdenken zu bieten.

- 1 Mit vorliegender Antwort auf H. L. Gumberts Beitrag im vorigen Band zur Verfasserfrage der *Nachtwachen*. Von *Bonaventura* möchte das Lichtenberg-Jahrbuch diese Diskussion beenden (das heißt: es nimmt keine weiteren Entgegnungen mehr an, sie wären denn durch die Steuererklärung des Verfassers der *Nachtwachen* begründet), jedoch nicht ohne zu betonen, daß die Redaktion sich mit keiner der beiden Parteien identifizieren mag, sondern die von Schillemeit und anderen verfochtene Zuweisung der Autorschaft an Klingemann spätestens seit dem Haagschen Fund für bewiesen hält. Beide hier gedruckten Arbeiten beweisen lediglich die *Möglichkeit* einer Verfasserschaft (dort Hoffmanns, hier Lichtenbergs), was leicht auf ein Dutzend Autoren dieses Zeitalters sich ausdehnen ließe, es folgt aber daraus keineswegs die zwingende Notwendigkeit. Und vor allem: die positiven Beweisführungen der Klingemann-Verfechter sind längst nicht außer Kraft gesetzt (Redaktion).
- 2 Vgl. Linde Katritzky, *Goethe in den ‚Nachtwachen‘. Von Bonaventura und in den Schriften Georg Christoph Lichtenbergs*, in: „*Goethe Jahrbuch*“. 104, 1987, 157-68.

- 3 Jost Schillemeit: *Bonaventura. Der Verfasser der „Nachtwachen“*, München 1973, 72. *Nachtwachen von Bonaventura (1804)*. Hrsg. von Wolfgang Paulsen. Stuttgart 1985, 54. Seitenzahlen im Text folgen dieser Ausgabe. *Nachtwachen. Von Bonaventura*. Hrsg. von Hermann Michel, in: *Deutsche Literaturdenkmale des 18. und 19. Jahrhunderts* Bd. 133, rpr. Liechtenstein 1968, XVI.
- 4 Die Numerierung von Lichtenbergs Notizen folgt SB.
- 5 Laurence Sterne: *The Sermons of Mr. Yorick*, hg. Wilbur L. Cross. New York 1, 1904, 19-33.
- 6 Leonard Marsden Price: *English Literature in Germany*. Berkeley 1953, 188.
- 7 SB 3, 610-11. Auch kann die Schrift in Lichtenbergs Nachlaß: *Gründe, Einige –, Warum die Abschaffung der chistischen Religion doch üble Folgen hätte ...* BL 1300) mit Swifts ironischem „Argument to prove that the Abolishing of Christianity in England May, as Things Now Stand, Be Attended with Some Inconveniences, and Perhaps Not Produce Those Many Good Effects Proposed Thereby“ (1708) identifiziert werden.
- 8 GTC 1796, 193: „Verdiente nicht Burton’s Buch unter uns bekannter zu werden?“
- 9 Robert Burton: *The Anatomy of Melancholy*, ed. Floyd Dell and Paul Jordan-Smith. New York 1948, 477: „The pleasantest dotage that ever I read, saith Laurentius, was of a Gentleman at Sens in Italy, who was afraid to piss, lest all the Town should be drowned; the Physicians caused the bells to be rung backward, and told him the town was on fire, wherupon he made water and was immediately cured“.
- 10 Justus Möser: *Sämtliche Werke*. Oldenburg 14 Bde., hier: *Harlekin oder Verteidigung des Grotteske-Komischen* in Bd. 2, hrsg. von Oda May, 1981, 328.
- 11 Franz Loquai: *Der Nachtwächter im Irrenhaus. Zum Thema des Wahnsinns in den „Nachtwachen von Bonaventura,“* in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 12, 1987, 134. 139.
- 12 Erasmus Darwin: *The Botanical Garden. A Poem with Philosophical Notes*. London 1791, rpr. Menston, Yorkshire, England 1973, 1. Teil Canto I, Z. 459-460, u. An. XIV. Canto IV, Z. 387-94 u. An. S. 182. 2. Teil, Z. 177-80.
- 13 Darwin, An. XXXIX, 109.
- 14 SB 4, 604. SB 2, „The botanic garden. Ein vortreffliches Gedicht a poem with philosophical notes,“ Goldpapierheft 75.
- 15 John Frederick Blumenbach: MD, FRS, addressed to Sir Joseph Banks, *Observations on some Egyptian Mummies, opened in London*, in *Philosophical Transactions of the Royal Society of London* 1794, Part II, XIV, 182. 184. 187.
- 16 Immanuel Kant: *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?*, 1784, in *Was ist Aufklärung?* Hrsg. von Ehrhard Bahr, Stuttgart 1974, 9-11.
- 17 Immanuel Kant: *Kritik der praktischen Vernunft*. Hrsg. von Joachim Kopper. Stuttgart 1973, 85.
- 18 Kant: *Kritik der praktischen Vernunft*, IX, *Von der der praktischen Bestimmung des Menschen weislich angemessenen Proportion seiner Erkenntnisvermögen*, 231-233.
- 19 Johann Heinrich Immanuel Lehmann: Göttingen, 13. November 1799 an Immanuel Kant, in *Kants Briefwechsel*, 3, 291; in: *Kants gesammelte Schriften*, hrsg. von der Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften, Berlin 1922, 12 Bde. 2. Abt.; vgl. SB 4, Nr. 762, 1002-03.
- 20 Vgl. SB 2, Staatskalender-Tagebuch, 1. Januar 1799: „Es geht ans Leben dieses Jahr“.
- 21 Georg Christoph Lichtenberg: *Fragmente einer Trink- und Rauschlehre (Pinik und Methyologie)*, hrsg. von Hans Ludwig Gumbert, Privatdruck 1983, 7. 10.
- 22 *Kants Briefwechsel* 291.
- 23 VS 1, XXIII-XXVI.